

in jüngster Zeit erneut heftig diskutiert worden ist (vgl. St. Heid [Hg.], *Petrus und Paulus in Rom. Eine interdisziplinäre Debatte*, Freiburg 2011; P. Gemeinhardt, *Petrus in Rom? Neue Diskussion über eine alte Frage*, in: MD 62 [2011] H. 4, S. 063–067). Nach B's. Ansicht starb Petrus unter Nero durch Verbrennung. Die These der Verbrennung findet sich, wenn auch anders begründet, schon bei dem Archäologen J. Fink, *Das Petrusgrab in Rom*, Innsbruck-Wien 1988. Die Berücksichtigung archäologischer Literatur, die im hagiographischen Zusammenhang indispensable ist, dürfte insgesamt ausgeprägter sein. Reliquien Petri wurden nach B. jedoch wahrscheinlich nicht geborgen, da das Konzept der Märtyrer- bzw. Heiligenverehrung Mitte des 1. Jhs. noch nicht entwickelt war; es ist erstmals durch das Polykarpomartyrium bezeugt.

Für die in Verhörform verfassten Märtyrertexte hält B. es, den Studien von F.A. Coles und G.A. Bisbee folgend, grundsätzlich für möglich, dass sie auf der Basis offizieller Verhörprotokolle oder Augenzeugenberichte geschrieben wurden. Insbesondere nimmt er dies auch für die *Scillitanischen Akten* an, die aber, wie man zeigen könnte, als ein gut durchkomponierter, theologisch durchdachter Text eines juristisch gut informierten Zeitgenossen (Tertullian?) verstanden werden können. Ob man die in zwei Varianten vorliegenden *Acta Cypriani* (entsprechend den alten Thesen Reitzensteins, auf die B. allerdings nicht explizit Bezug nimmt) in eine entwicklungsgeschichtliche Abhängigkeit bringen und so von einem ersten (früheren) Teil, der auf einem Protokoll fußt, und einem zweiten (späteren) sprechen kann, der im Gegensatz dazu auf einem solchen nicht beruht, ist bei genauerer Untersuchung der Texte doch fraglich. Erstaunt hat mich die Interpretation, der zu Folge der Cyprian schließlich verurteilende Proconsul Galerius Maximus beim Verhör in einem Privatraum „in a sweat because of a long journey“ dasitzt (S. 85); der Text sagt, dass er sich dort aufhielt *bonae valetudinis recuperandae gratia* (*Acta Cypr.* 22, 3) und dort saß *obvoluto et sauciolo* (31, 1: wahrscheinlich „verbunden und verletzt“ zu übersetzen).

Nach Auffassung B's. wurde der Rekrut Maximilianus „not executed as a Christian, but because he refused to be formally inducted into the Roman army“ (S. 108). Die historischen Probleme, mit der die *Acta Maximiliani* belastet sind, sind freilich größer als B. ausführt (zur Diskussion um diese vgl. meinen Aufsatz: Kaiser oder Kalif – Wem sollte die Verweigerung Maximilians gelten und wer verehrte ihn? Zur neueren Diskussion um die *Acta Maximiliani*, in: H. Grieser/A. Merkt [Hgg.], *Volks Glaube im antiken Christentum*, Darmstadt

2009, S. 176–186), und ihre Authentizität ist fraglich. Für die Zeit der tetrarchischen Verfolgung setzt B. voraus, dass eine Reihe von Protokollen, die als Basis der Texte gedient haben, von den Beamten zum Zweck des Selbstschutzes aufgesetzt wurden; angesichts der Erfolge Konstantins im Westen habe man gegebenenfalls nachweisen wollen, nicht zu hart gegen (vornehme) Christen vorgegangen zu sein.

In der zweiten Hälfte des Buches wendet sich B. der Entstehung der fiktiven hagiographischen Texte zu, zu denen er auch das *Testamentum XL martyrum* zählt, vor allem aber die *Vita Antonii*, die er Athanasius abspricht, den er mit guten Gründen lediglich für den Bearbeiter hält. Ausführlich beschäftigt sich B. mit den Mönchsviten des Hieronymus und der *Vita Ambrosii* des Paulinus. Unbefriedigend bleibt die Behandlung der Martintexte des Sulpicius Severus, zu denen gewiss mehr zu sagen ist als die breite Wiederholung der bekannten chronologischen Probleme der Martinsbiographie. Lösen sich diese nicht letztlich auf, wenn man erwägt, ob die Dauer des Militärdienstes, den Martin ableistet, nicht bewusst im Dunkel gelassen wird, weil dieses Detail hagiographisch heikel ist?

Mit einem Ausblick auf die Hagiographie des 5. und 6. Jhs. (u. a. Gregor von Nyssa: *Vita Macrinae*, *Possidius: Vita Augustini*, *Gerontius: Vita Melania Iunioris*, *Constantius: Vita Germani Autissiodori*, *Eugippius: Vita Severini*, *Vita Danielis Stylitae*, *Marcus Diaconus: Vita Porphyrii*) schließt der Band, doch zeigt sich hier deutlich, dass die primäre Frage nach „historischen Kernen“ und nach „Fälschungen“ nicht dazu führt, die Texte in ihrer Funktion und Wirkung zu erfassen. So bleibt das Buch, das in seinem ersten Teil viele anregende Beobachtungen macht und Fragen stellt, in seinen zweiten Teil unbefriedigend, denn die im Gestus einer gewissen Überlegenheit angewandten methodischen Prinzipien des Historikers tragen hier nicht mehr in ausreichender Weise. Deutlich weiter kommt man hier mit der literarischen Topos-Forschung (vgl. Th. Pratsch, *Der hagiographische Topos. Griechische Heiligenviten in mittelbyzantinischer Zeit* [Millenium-Studien 6], Berlin – New York 2005).

Tübingen

Hans Reinhard Seeliger

Hans-Bernd Krismanek: *Das Briefkorporus Kyrrills von Alexandrien als Quelle des antiken Mönchtums*. Kirchenpolitik, Christologie und Pastoral. (Patrologia. Beiträge zum Studium der Kirchenväter, Bd. XXIV), Frankfurt am Main 2010, Peter Lang, 322 S., ISBN 978-3-631-60922-4.

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um eine Dissertation, die Hans-Bernd Krismanek betreut von Hubertus Drobner in Paderborn verfasste. Der Autor beabsichtigt mit seiner Arbeit, die das Mönchtum betreffenden „Initiativen, Interventionen und Stellungnahmen“ (Einleitung) in Kyrills Briefkorpus darzustellen. Solchermaßen behandelt er Themen, die das ägyptische (S. 33–69) und das palästinensische (S. 71–84) Mönchtum betreffen sowie insbesondere die monastische Dimension der christologischen Auseinandersetzungen, in die Kyrill involviert war (S. 85–193). Ein Exkurs ist dem Roman von Apa Viktor und dortigen koptischen Brief-Kompilationen gewidmet (S. 195–210). Umfangreiche Anhänge runden die Studie ab, eine tabellarische Übersicht über Kyrills Briefkorpus (S. 219–221), eine Prosopographie zu den Briefen Kyrills (S. 223–266) sowie Kartenmaterial (S. 267f).

Der Autor beginnt mit kompakten Ausführungen über die monastische Biographie Kyrills und das Briefkorpus, welches er hinsichtlich Forschungsgeschichte, Inhalt und Struktur beschreibt. Mit Kapitel II, welches Kyrills Umgang mit dem ägyptischen Mönchtum gewidmet ist, beginnt er seine Analysen der monastischen Briefe, die er systematisiert (an dieser Stelle A: Lehrschreiben, B: Instruktionen an Suffragane, C: Hinweise und Spuren) und je hinsichtlich ihres allgemeinen und spezifisch monastischen Inhaltes beschreibt, immer unter Einbezug umfangreicher Forschungsliteratur. Das erste Kapitel mündet in ein Fazit ein (S. 67–69), wonach Kyrills ägyptische Briefe „keine systematischen Abhandlungen zu Mönchtum und Askese“ (S. 67) enthalten, vielmehr aus aktuellem Anlass entstanden und in konkreten Fällen die alexandrinische kirchliche und theologische Autorität darlegen, wobei K. Brief 1 eine Sonderrolle zuspricht im Sinne einer „Argumentationshilfe mit Modellcharakter“ (S. 68: Zitat Graumann). Der Autor folgert aus Kyrills ägyptisch-monastischem Briefmaterial, dass dessen Beziehung zum dortigen Mönchtum gut waren und er „einen wesentlichen Beitrag zur Integration der monastischen Bewegung in die kirchliche Organisation Ägyptens“ geleistet habe (S. 69). Das kurze III. Kapitel geht auf zwei Antworten auf Anfragen palästinensischer Mönche ein (*Responsiones ad Tiberium* und *De dogmatum solutione*), welche im Kontext anthropomorphitischer Streitigkeiten stehen und Kyrill einmal mehr als bischöfliche Autorität mit Sympathie für die Asketen zeigen.

Kapitel IV–VII und damit knapp mehr als die Hälfte der Studie sind der monastischen Dimension der nestorianischen Kontroverse gewidmet. Das IV. Kapitel zeichnet dabei die Anfänge der Initiative gegen Nestorius nach (A: „Platzierung christologischer Lehrschrei-

ben in Konstantinopel“, B: „Briefe an Mönche in der Hauptstadt“, C: „Ein Rundschreiben aus Ephesus an die ägyptischen Mönche“) und legt dar, dass und wie sich Kyrill erfolgreich an die monastische Bewegung Konstantinopels wandte, um sich ihre Unterstützung zu sichern und die monastischen Führer für seine Zwecke, nämlich die Absetzung des Nestorius, zu mobilisieren, wobei er sich dabei geschickt der „Möglichkeiten von Propaganda und Massenkommunikation“ bediente (S. 125). Kapitel V. analysiert einen in seiner Echtheit umstrittenen syrischen Brief Kyrills an die Mönche Konstantinopels aus nachephesinischer Zeit. Kapitel VI. behandelt „Diplomatische Interventionen nach dem Unionsschluss“, d. h. der Zeit zwischen 433–435. Besprochen werden vor allem „Briefe an irritierte und widerstrebende Archimandriten“ (S. 134). Denn die von Kyrill getragene Kompromissformel von 433 stellte nicht wenige der meist der alexandrinischen Christologie nahestehenden orientalischen Mönche vor den Kopf, so dass es der ekklesiologischen Beschwichtigungen und Erklärungen Kyrills bedurfte. Kapitel VII behandelt „Publizistische Initiativen in der Reichsdiözese *ORIENS*“ und steht ebenfalls im Kontext der Abwehr antiochenischer Christologie und positiv in der Propagierung der alexandrinischen Christologie, wobei in dieser Phase nach 436 auch zwei „monastische Agenten“ (S. 191) Kyrills konkret greifbar werden: Die Archimandriten Maximus und Adamantius. K. zeigt an ihnen und weiteren Personen auf, dass und wie sich Kyrill der monastischen Strukturen und Exponenten bediente, um seine Ideen zu verbreiten, z. B. indem er Rund- und Gruppenschreiben in den monastischen Kontext einspeiste, aber auch, indem er die ihm christologisch gleichgesinnten Mönche als Informanten und Wächter für seine Christologie einsetzte. Im Exkurs über die „Briefkompilationen im Roman von Apa Viktor“ geht K. besonders ausführlich auf die Echtheitsfrage der dortigen kyrillischen Texte ein und kommt zum Schluss, dass sie „als genuine Kyrill-Briefe“ ausscheiden, „ebenso der ‚Mönch Viktor‘, als authentischer Adressat“, der vielmehr literarisch als Gegenstück zu Schenute emporstilisiert wurde (S. 209).

Zusammenfassend und damit die Gesamtanlage seiner Arbeit rechtfertigend weist K. noch einmal darauf hin, dass sich innerhalb der kyrillischen monastischen Korrespondenz nach einer „dreifache[n] Rollendifferenzierung“ Schwerpunkte nachweisen lassen, je nachdem, ob „Kyrill (1) als Patriarch von Alexandrien an bzw. für Mönche seiner Diözese, (2), als angesehener Theologe an eine Kommunität in Palästina oder als (3)

Partizipant der christologischen Auseinandersetzungen an gleichgesinnte monastische Kreise in Konstantinopel und in die Reichsdiözese Oriens schrieb (S. 211).“ Kyrill war sich dabei der kirchlichen Macht der von ihm geschätzten monastischen Bewegung bewusst und seine Korrespondenz reflektiert ein „gezieltes und differenziertes Agieren mit großem Geschick“ (S. 217). K. schätzt das kyrillische Briefkorpus abschließend als „beachtenswerte Quelle des antiken Mönchtums“ ein (S. 217).

Müsste man K.s Studie mit einem einzigen Wort beurteilen, dann wäre ‚nützlich‘ angemessen. Einem Handbuch ähnlich liefert K.s Buch sprachliche und tabellarische Zusammenfassungen von Texten, Abläufen und Forschungsergebnissen. Als speziell erwähnenswert und lobenswert ist in diesem Kontext die von ihm eigens zusammengestellte Prosopographie zu den Briefen Kyrills zu nennen. Auf dem Arbeitstisch desjenigen, der sich für die christologischen Auseinandersetzungen und die Kirchenpolitik des 5. Jahrhunderts oder das Mönchtum jener Zeit interessiert, ist sein Buch zweifellos ein hilfreiches Arbeitsinstrument. Die Qualität der Arbeit liegt dabei weniger darin, neue Einsichten über Kyrill an den Tag zu fördern als darin, bekannte Texte und Forschungsergebnisse thematisch gebündelt und übersichtlich zu präsentieren. Das Programm der Studie zwar sprengend wäre es reizvoll, K.s Ergebnissen zu Kyrill mit der monastischen Sicht der Dinge zu konfrontieren, um so ein vollständigeres historisches Bild zu gewinnen – gerade auch, da Krismaneks Bild des Mönchtums recht blass bleibt – mithin, z. B. wenn er unhinterfragt vom „geringen Bildungsniveau“ (S. 45) der ägyptischen Mönche spricht, sogar problematisch. Erst abschließend wurden wohl die Arbeiten Wickhams eingefügt, nur so sind die entsprechenden unfertigen Fussnoten (S. 61; S. 82) erklärbar.

Hamburg

Barbara Müller

*Patrick Laurence: Le Monachisme Féminin Antique. Idéal Hiéronymien et Réalité Historique*, Löwen: Peeters 2010 (Spicilegium Sacrum Lovaniense. Études et Documents 52), 362 S., ISBN 978-9-04292-297-6.

Der Band umfasst dreizehn überarbeitete, in ihrer Form vereinheitlichte und um neue Forschungsliteratur ergänzte Artikel aus verschiedenen Fachzeitschriften der Jahre 1996–2007, zusammengestellt in drei Gruppen, die zentrale Forschungsthemen des Wissenschaftlers der Universität Tours im Département d'Études latines berühren: Keuschheit und ihre Umsetzung in Lebensentwürfe (La

chasteté et ses modèles); Keuschheit und ihre Gegen-Entwürfe (La chasteté et ses contremodèles); gesellschaftliche Stellung, Kultur und Religion (Statut, culture et religion). Es sind vor allem drei Aspekte, die, mal mehr, mal weniger stark fokussiert, in allen Beiträgen aufscheinen: a) die Positionierung Hieronymus innerhalb der adeligen Gesellschaftskreise während seines Wirkens in Rom, b) die nicht nur, aber eben auch von ihm entwickelten und in ihrer Wertigkeit hierarchisierten Daseinsmodelle für christliche Frauen und c) die Etablierung neuer christlicher Wertesysteme in und mit Hilfe der lateinischen Sprache innerhalb der lateinisch sprechenden Gesellschaft durch die semantische Neuprägung gängiger und häufig verwendeter Begriffe.

L. legt dabei größere Betonung auf Hieronymus Ideal des asketischen Mönchtums, die ihn in der Rezeptionsgeschichte zum ‚Mönch von Bethlehem‘ machten als auch seine Wirkung, die er als ‚Kirchenvater‘ in den folgenden Jahrhunderten entfaltete. Er wertet seine Schriften, mit einem Schwerpunkt auf den Briefen, sowohl diachron als auch synchron vergleichend aus, und zwar unter steter Berücksichtigung der verwendeten Worte und Wortfelder.

Zu a): L. verweist auf Hieronymus ambivalente Situation in Rom: Einige christliche Frauen aus Familien des römischen Senatorenadels suchten nach einem spirituellen Ratgeber und fanden ihn in dem schon bekannten Exegeten Hieronymus. Er brachte ihnen das Ideal des asketischen Mönchtums nahe, dessen Umsetzung diese Frauen dann deutlich von der römischen Gesellschaft und ihrem Wertekanon ab- und ausgrenzte. Gleichzeitig aber ist klar, dass Hieronymus niemals ohne den Zugang in diese adeligen Häuser und ohne deren Unterstützung so großen Einfluss, nicht nur auf einige der Frauen dieser Gesellschaftsschicht, sondern auch auf fundamentale innerkirchliche Diskussionen wie den Streit um die Lehren des Origines hätte gewinnen können.

Seine Briefe an Paula und ihre Tochter Eustachium ebenso wie die Trauerrede auf Paula zeugen davon, wie Hieronymus seine Ansprechpartnerinnen für die Darlegung seiner Vorstellungen eines asketischen Lebens für christliche Frauen in Anspruch nahm: Zum einen stellten sie ihm ein reales Gegenüber, dem er als mahnender und wegweisender Lehrer begegnete, zum anderen fungierten sie wie literarische Figuren in Lehrgesprächen, welche sich an die viel größere Öffentlichkeit der römischen Gesellschaft richtete. Die Inhalte dieser Texte zeigen, dass Hieronymus vielen Wertvorstellungen der spätantiken Gesellschaft eng verhaftet war, andererseits aber eben diese Wertvorstellungen auf der